



DIE GUTE SCHULE

SECHS THERAPIEEMPFEHLUNGEN FÜR UNSER SCHULSYSTEM



„Bildungsgerechtigkeit“ ist weniger ein philosophisch-wissenschaftlicher, als vielmehr ein journalistisch-politischer Begriff, der seit geraumer Zeit zum Schlüsselwort einer Diskussion geworden ist, in der es nur angeblich um Bildung geht.

MAG. DR. ECHEHARD QUIN, VORSITZENDER

FOTO: RCX - FOTOLIA.COM

„Die gebildeten Menschen müssen fähig sein, sich aufgrund dessen, was sie über Kultur und Gesellschaft gelernt haben, vernünftig darüber zu verständigen, worin gerechte Güterverteilung besteht und wie sich die Gesellschaft den Zwängen der Marktglobalisierung anpassen kann; nicht darf man umgekehrt Bewußtseinsveränderung planen und steuern, indem man die Bildung selbst als eine Art Konsumgut begreift,

das unter seine Nutzer möglichst gleichmäßig zu verteilen sei oder auch als eine Zukunftsinvestition, aus deren Ertrag sich der staatliche oder ökonomische Investor zu bedienen das Recht erwirbt. In dem Begriff von Bildung, der solchem Denken zugrunde liegt, wohnt eine Wurzel von Ungerechtigkeit, die tiefer ist als alle konkreten Formen sozialer Benachteiligung, denn sie drückt Ungerechtigkeit im Verhältnis zwischen denen aus, die ihre Bildung schon haben und denen, denen sie sie schulden. Es ist wohl

der Zwang zur Ablenkung von dieser Ungerechtigkeit, der letztendlich der Tendenz zugrunde liegt, gerade im Bildungsprozeß Menschen um das Sensorium für das zu betrügen, was im Leben wirklich ernst zu nehmen ist.“¹

Erst vor wenigen Wochen hat Jochen Krautz in einem FAZ-Artikel auf diese Pervertierung des Bildungsbegriffs aufmerksam gemacht: „Obwohl die OECD keine unmittelbare demokratische Legitimation hat, setzt sie die eigenen normativen Ansprüche politisch durch. Pisa 2000 formulierte bereits, dass der Test keine Rücksicht auf nationale Lehrpläne nehme – also auf das, was unsere Schüler tatsächlich gelernt haben. Vielmehr verfolge man ein eigenes ‚didaktisches und bildungstheoretisches Konzept‘, das ‚normativ‘ wirke. Im Mittelpunkt steht darin das Kompetenz-Konzept der OECD, womit die rein funktionale Fähigkeit gemeint ist, sich an die ökonomischen Erfordernisse flexibel ‚anzupassen‘. Anpassung war allerdings noch nie das Ziel von Bildung – ganz im Gegenteil. [...] Auch kommunikative Großereignisse wie Pisa oder Bologna reagieren nur vordergründig auf eine Wirklichkeit, vielmehr stellen sie selbst eine neue Wirklichkeit her. Sie verändern die Vorstellung von Bildung und die Einstellung zu dem, was Ziel und Aufgabe von Schule und Universität ist.“²

Über die Mängel, die internationale Studien wie TIMSS, PIRLS und PISA zeigen, wissen Lehrer³ auch ohne diese Studien Bescheid. Ein paar Millionen Lehrerstunden an Erfahrung sind auch Empirie. Und ein Kollege, der 25 Jahre Schulerfahrung hat, weiß, dass er heute in keiner Altersstufe das verlangen kann, was er 1986 verlangt hat, weil es sonst ein Notengemetzel gäbe. Zu oft freilich sind diese Lehrerbeobachtungen als Lamentieren eines Berufsstandes angesehen und Opfer politischer Überheblichkeit worden.

Unsere Gesellschaft ist in zahlreiche Fallen getappt:

- in die Egalitäts-Falle, die Ideologie nämlich, dass alle Menschen, Strukturen, Werte und Inhalte gleich bzw. gleich gültig seien
- in die Machbarkeits-Falle, den Wahn, jeder könne zu allem begabt werden
- in die Falle der Spaßpädagogik
- in die Laissez-faire-Falle, den naiven Glauben, Erziehung sei strukturelle Gewalt
- in die Progressivitäts-Falle, den Glauben, Neues sei per se besser als Altes

Soweit meine kompakte und – zugegeben – schonungslose Diagnose. Meine Therapieempfehlung möchte ich anhand von sechs Überlegungen skizzieren:

1. ZUKUNFTSORIENTIERTE BILDUNGSPOLITIK VERSTEHT HÖHERQUALIFIZIERUNG NICHT ALS BLOSSE STEIGERUNG VON MATURANTEN- ODER AKADEMIKERZAHLEN.

Wir müssen Abschied nehmen von der Akademisierungsmanie und stattdessen die berufliche Bildung stärken. Wir müssen endlich einsehen, dass Matura oder ein Hochschulstudium nicht Mindeststandards der Zukunft sind. Und wir müssen endlich Schluss machen mit dem Gerede, dass unsere Hauptschüler Restschüler seien. Dieser Stumpsinn ist unerträglich. Er diffamiert Schüler und Lehrer gleichermaßen und wird der Leistung beider nicht gerecht. Etwa die Hälfte derer, die eine Reife- oder Diplomprüfung ablegen, hat übrigens in der Sekundarstufe I eine Hauptschule besucht.

Es sollte uns zu denken geben, dass viele Länder mit den höchsten Quoten an Maturanten zugleich die höchsten Quoten arbeitsloser Jugendlicher haben. Wir dürfen außerdem annehmen, dass das, was andere Länder als Matura oder Studium „verkaufen“, bei uns bestenfalls einer Fachschulausbildung entspricht, womit viele „objektive“ Zahlen der OECD einem Vergleichen von Äpfeln und Birnen ähneln. Wenn etwa die Tochter eines finnischen Fabrikarbeiters Krankenschwester wird, gilt sie – da mit Hochschulabschluss ausgestattet – als Beweis für die soziale Durchlässigkeit des finnischen Bildungswesens. Dieselbe Biographie in Österreich wird zum Beleg für die mangelnde soziale Durchlässigkeit unseres Bildungssystems! Denn in Österreich erwirbt eine Krankenschwester trotz des international hohen Ansehens dieser Ausbildung kein Hochschuldiplom.

Eine „Verhochschulung“ unserer Gesellschaft wird der Forderung nach Höherqualifizierung jedenfalls nicht gerecht. Ob es der Akademisierungslobby gefällt oder nicht: Auch in Zukunft werden mindestens zwei Drittel der jungen Menschen über die berufliche Bildung den Einstieg ins Berufsleben finden. Diese jungen Menschen dürfen nicht als Außenseiter betrachtet und schon gar nicht bildungspolitisch vernachlässigt werden. Die dümmliche Propaganda der OECD, die einzig und allein auf Quoten formaler Abschlüsse schaut, ist nicht nur ärgerlich, sondern letztlich verantwortungslos, weil sie persönliches Leid verursacht und wirtschaftlichen Schaden anrichtet. Offenbar will man nicht begreifen, dass wir im deutschsprachigen Raum – in Österreich, der Schweiz und in Deutschland – die niedrigsten Studierquoten, aber ohne Zweifel die besten Wirtschaftsdaten haben.

¹ Walter Schweidler, Bildungsgerechtigkeit aus philosophisch-sozialethischer Sicht, S. 13f. In: Deutscher Lehrerverband (Hrsg.), Bildungsgerechtigkeit (Bonn 2009). Der Autor ist Professor für Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum.

² Jochen Krautz, Die sanfte Steuerung der Bildung. In: FAZ vom 29. September 2011. Der Autor lehrt am Fachbereich Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter/Bonn.

³ Personenbezogene Bezeichnungen umfassen gleichermaßen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.

2. EINE QUALITÄTSORIENTIERTE SCHULE IST EINE SCHULE DES WISSENS UND DER KONKRETEN INHALTE – UND NICHT NUR EINE SCHULE DER „KOMPETENZEN“.

Der Begriff „Kompetenz“ ist zum Modewort geworden, und – was viel schlimmer ist – „Kompetenzen“ ersetzen immer mehr den von der Aufklärung geprägten Bildungsbegriff.⁴ In der politischen Diskussion zeigt sich das durch den Einsatz des Wortes „Kompetenz“ als Killervokabel, um jede seriöse Diskussion über Inhalte und Ziele von Unterricht zu ersticken. Wissen oder Wissensvermittlung seien altmodisch und reaktionär, Kompetenzen innovativ. Wir erleben, was herauskommt, wenn inhaltsleere Worthülsen an die Stelle von Wissen und Können treten. Vor allem im öffentlichen Bereich scheint die wichtigste Kompetenz für die Eroberung herausgehobener Positionen die Inkompetenzkompensationskompetenz zu sein.

Ich bin für vernetztes, für fachübergreifendes Denken. Dieses setzt aber solide fachliche Grundlagen voraus, sonst wird daraus eine Vernetzung von Nullmengen. Solide Grundlagen in spezifischen Wissensdomänen sind die unbedingte Voraussetzung, übrigens auch für spätere „Vernetzungen“. Darüber hinaus ist eine Renaissance des konkreten Wissens und Könnens angesagt. Nach einer langen Phase der „Entrümpelung von Lehrplänen“ sind viele Lehrpläne zu „Leerplänen“ mutiert.

Ich will meine Forderung nach einer Renaissance des Wissens noch konkreter begründen:

- Selbst angesichts immer kürzerer sog. Halbwertszeiten des Wissens gibt es sehr viel Wissen, das nicht an Gültigkeit verliert – das Einmaleins, historische Fakten, naturwissenschaftliche Grundgesetze, große Kunst jeder Art etc. Und auch Vokabeln haben eine Halbwertszeit, die weit über unsere Lebenszeit hinausreicht.
- Breites Wissen ist die unerlässliche Voraussetzung für die Fähigkeit zur Zusammenschau. Das gilt auch für kreative Leistungen. Thomas Alva Edison sagte einmal: *„Kreativität ist zehn Prozent Inspiration und neunzig Prozent Transpiration.“* Wer erfinderisch und innovativ sein möchte, der muss zuerst einmal sehr viel wissen.
- Marie von Ebner-Eschenbach schrieb: *„Wer nichts weiß, muss alles glauben.“* Ein Mensch ohne Wissen wäre das Lieblingsobjekt eines jeden Diktators oder Demagogen. Denn er wäre verführbar für jede Lüge und für jede Halbwahrheit; er wäre anfällig für jedes Angstmachen und für jedes Propagieren von Vorurteilen. Deshalb ist der unwissende, der mit Halbwissen oder Lügen

manipulierte, der indoktrinierte Mensch das Ziel totalitärer Systeme.

- Die Zusammengehörigkeit, die Identität einer Gesellschaft beruht auf gemeinsamem Wissen. Es wird wohl niemand daran zweifeln, dass ein Österreicher die neun Bundesländer oder die Bundeshauptstadt benennen können sollte. Und es gibt vieles andere mehr, das wir als selbstverständliches Wissen voraussetzen.

3. WIR BRAUCHEN EINE OFFENSIVE FÜR SPRACHLICHE BILDUNG.

„Im Anfang war das Wort...“ Damit beginnt nicht nur das Johannes-Evangelium. Das Beherrschen der Sprache ist unter den sogenannten Schlüsselqualifikationen die zentrale. Denn alle Schlüsselqualifikationen haben mit Sprachbeherrschung und Sprachanwendung zu tun. Ein Bildungssystem, das die sprachliche und literarische Bildung vernachlässigt, verschlechtert für junge Menschen die Entwicklungschancen und leistet damit einer Dekultivierung Vorschub. Mir ist keine Kulturnation bekannt, die ihre Sprache in der Schule dermaßen vernachlässigt, wie wir das tun. Selbst an einem Gymnasium entfallen nur 11 % aller Unterrichtsstunden auf Deutsch – und das sage ich als jemand, der keine Sprache studiert hat oder unterrichtet.

4. ES GIBT KEINE BILDUNGSOFFENSIVE OHNE ERZIEHUNGSOFFENSIVE.

Es ist höchst an der Zeit, dass die Gesellschaft mit dem gleichen Engagement wie die anderen Bürger und Menschenrechte auch die Erziehungsrechte und -pflichten sowie eine Erziehung im Interesse der Kinder einfordert. Nach wie vor nimmt zwar der größere Teil der Elternschaft die erzieherische Verantwortung des Elternhauses ernst, die Problemfälle werden aber zahlreicher. Jedem Lehrer ist klar, dass häusliche Erziehung heute vielfach unter erschwerten Bedingungen stattfindet und die Ergebnisse der daraus oft resultierenden familiären Erziehungsdefizite Unterricht erschweren. Die Schule kann aber kaum bessere Bildung vermitteln, wenn sich immer mehr Eltern aus ihrer erzieherischen Verantwortung verabschieden.

Zu Schulerfolg gelangt man nun einmal nicht ausschließlich im Klassenzimmer, sondern er braucht eine entsprechende familiäre Atmosphäre. Wenn die häusliche Vorbereitung und Begleitung der Schüler nicht klappt, dann klappt es in der Schule nicht. So trivial das klingen mag: Eltern sollten dafür sorgen, dass Kinder ausgeschlafen mit einem Frühstück im Bauch und einer Jause im Gepäck rechtzei-

⁴ Siehe dazu meinen Leitartikel „Was haben Standards und Kompetenzen mit Bildung zu tun?“ in der Ausgabe 2/2011, S. 28-31.

tig in der Schule ankommen, zu Hause ungestört ihre Hausübung erledigen, die Schultasche für den nächsten Tag korrekt packen etc. Und gerade diesbezüglich gibt es in Österreich massive Defizite, wie WHO-Studien⁵ aufzeigen. Grundsätzlich muss Schule Priorität vor Freizeit- oder Jobinteressen haben. So einfach ist das – zumindest in der Theorie.

5. ES GIBT EINEN EIGENWERT DES NICHT-ÖKONOMISCHEN.

Parteiübergreifend werden die Methoden des Marktes als universelle Heilmittel gepriesen: Kompetenzen, Globalbudgetierung, Outcome, Benchmarking usw. Bildungspolitik darf aber – und das würde wohl nicht die Zustimmung der OECD finden – keine Unterabteilung der Wirtschafts- oder Finanzpolitik sein. Schule ist mehr, ja weit mehr als Standards oder PISA. Die Bildungspolitik muss sich in Sachen Bildung wieder auf den Eigenwert des Nicht-Messbaren besinnen. Bodenständiger ausgedrückt: „Vom Wiegen allein wird die Sau nicht fett.“

Menschen leben von und mit ihrer Kultur. Persönliche Identität erwächst zu einem großen Teil aus dem Kulturellen. Erziehung und Bildung ohne Tradition und ohne historisch-narrative Elemente wären eine Verweigerung von Identität. Eine zukunftsfähige Erziehung und Bildung leistet deshalb gerade in Zeiten der Globalisierung Identitätsstiftung. „Zukunft braucht Herkunft“, wie der deutsche Philosoph Odo Marquat in einem Buchtitel formuliert hat. Wer die Zukunft gestalten will, muss wissen, woher er kommt. Identität aber lässt sich nicht downloaden. Gerade in einer immer stärker globalisierten Welt, in einem global village, gewinnt die Kenntnis um die eigene Identität immer größere Bedeutung, da ohne sie völlige Orientierungslosigkeit vorherrscht. Kompetenzen wirken nicht identitätsstiftend, die Partizipation am kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft hingegen schon.

Eine Welt der kulturellen Amnesie ist eine Welt ohne Halt – und zwar ohne Halt im doppelten Sinn: eine Welt ohne Innehalten und ohne Geländer. Es ist eine Welt, in der Diktatur und Fundamentalismus übergroße Chancen bekommen, denn v. a. orientierungslose Menschen sind für dergleichen anfällig.

Der stark vom Platonismus geprägte Frühscholastiker Bernhard von Chartres meinte: „Mit unserem begrenzten Erkenntnisvermögen sind wir alle Zwerge, aber auf den Schultern von Riesen können auch Zwerge weit schauen.“ Unsere kulturelle Identität ist der Riese, auf dessen Schultern wir weit schauen können.

6. WIR BRAUCHEN DEN MUT ZUR LEISTUNG.

Wer das Leistungsprinzip in der Schule untergräbt, setzt eines der revolutionärsten demokratischen Prinzipien außer Kraft: In unfreien Gesellschaften sind Abstammung, Gesinnung, Geschlecht, Geld oder Ähnliches die Kriterien, die über die gesellschaftliche Stellung von Personen entscheiden. Freie Gesellschaften haben an ihre Stelle das Kriterium Leistung gesetzt. Es handelt sich dabei um einen der revolutionärsten Fortschritte der Aufklärung und zugleich die größte Chance zur Emanzipation für jeden Einzelnen.⁶

Ich trete für Chancengerechtigkeit ein: Am Start der Bildungslaufbahn sollten, soweit dies mit den Prinzipien der Freiheit und Elternrechten vereinbar ist, alle möglichst gleich gute Chancen haben. Gleiche Zielchancen kann es aber nicht geben. Der Glaube daran, alle zum gleichen Ergebnis führen zu können, entspringt einem Machbarkeitswahn. Es ist im besten Fall naiv zu glauben, ungleiche Menschen könnten am Ende gleich sein.

„Wenn die Schulen und die Lehrer die Verantwortung scheuen, die mit der Macht einhergeht, zwischen jungen Menschen im Verlauf ihres Bildungsprozesses zu differenzieren, sie mit der Tatsache zu konfrontieren, daß zu fast allem auf der Welt viele sich berufen fühlen, aber wenige auserwählt sind, sie über ihre Stärken und Schwächen aufzuklären, wenn sie die vornehmste Aufgabe des Lehrers mißachten, nämlich dem Lernenden Orientierung über seine Grenzen und Irrtümer zu verschaffen, solange er aus ihnen noch produktiv lernen kann, sich mit sich selber zu befreunden – ja, glaubt denn jemand, daß die Differenzierung zwischen den sich bildenden Menschen dann einem kulturellen Sandkasten weichen wird, in dem alle gemäß Marx vormittags fischen, nachmittags jagen und abends kritisieren können? [...] Wenn die Schule die Entscheidung darüber, wer in der Gesellschaft und insbesondere in ihren leitenden Positionen wozu qualifiziert ist und wer nicht, verweigert und diese Entscheidung so aus dem Prozeß der Bildung heraushält, dann wird doch nicht die Macht über diese Entscheidung entfallen, sondern sie wird vom Prozeß der Bildung im größtmöglichen Umfang auf den Arbeitsmarkt abgeschoben. Statt des gebildeten Menschen entscheiden dann eben die Verkäufer, die Verwalter und die Vermittler, wer herrschen soll und wie man Herrschaft ausübt, und das Paradigma dessen, was es heißt sich zu bilden, wird dann allenfalls noch darin bestehen, Vermittler-, Verwalter- und Verkäuferkompetenzen zu schulen.“⁷

„EINE ZUKUNFTS-FÄHIGE ERZIEHUNG UND BILDUNG LEISTET DESHALB GERADE IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG IDENTITÄTS-STIFTUNG.“

⁵ Siehe z.B. die HBSC-Studie. „HBSC“ steht für „Health Behaviour in School-aged Children“.

⁶ Unter dem Motto „Mut zur Leistung“ stand der 16. Bundestag der AHS-Gewerkschaft. Meine Eröffnungsrede am 4. April 2011 habe ich diesem Motto gewidmet. Sie ist in der Ausgabe 4/2011, S. 88f abgedruckt.

⁷ Schweidler, Bildungs-gerechtigkeit, S. 10.